

Die Abenteurerin.

Roman von **Jost Freiherr v. Steinacht.**

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich bitte Dich dringend, laß das!“ jagte Allwill. „Wozu einen schönen Traum in das grelle Licht des Tages zerren! Laß ihn in unserer Brust begraben sein, dort ist er gut aufgehoben.“

„Schwärmer!“ erwiderte Kuno lachend und dabei doch mit einem zärtlichen Ausdruck in den Augen, „an Dir ist entschieden ein Poet verloren gegangen. Wenn ich nur den gelehrten Eleganten aus dem Süden noch nicht darauf aufmerksam gemacht hätte! Raß auf, er wird Dich nachher herantreiben. Prost Allwill!“

Damit trollte er sich auf seinen Platz zurück.

Das „frugale Abendbrot“ nahm seinen Fortgang; die Gänge waren jeder in seiner Art ein kleines Meisterstück, das dem Küchenchef des Herrn Drujakowitsch alle Ehre machte. Allwill hatte bei den letzten Gängen schon fast gar nicht mehr zugegriffen, aber eine rege Unterhaltung mit Selene wollte heute abend nicht mehr so recht zustande kommen; sie schien seine Geistesabwesenheit vorhin doch ein wenig geärgert zu haben, und sie schmolte, besonders seitdem sie aus Kunos geheimnisvollen Andeutungen herauszuhören gemeint hatte, daß es sich hier um ein weibliches Wesen handelte.

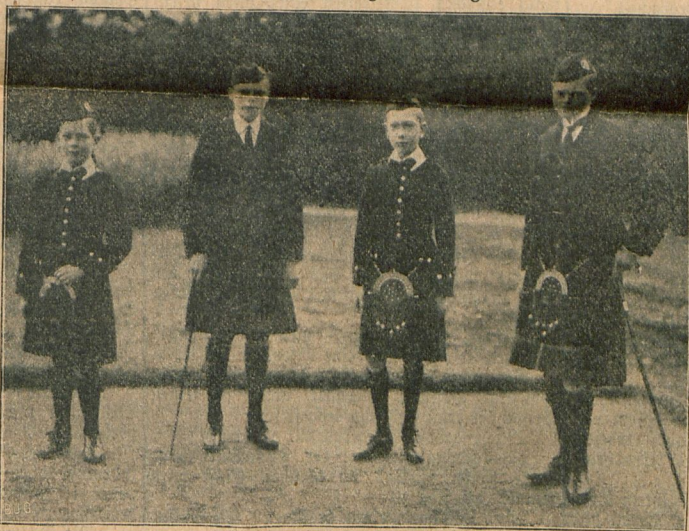
Als das Dessert an die Reihe gekommen war, stand der Hausherr auf und rief mit erhobener Stimme:

„Meine Herrschaften, Sie werden die Kunde freudig begrüßen, daß unser Meister auf dem Klavier, Signori Peroni, sich bereit erklärt hat, uns einige Proben seines genialen Spiels zu geben.“

Allgemeines Beifallstauschen erhob sich, worauf der Italiener aufstand, sich geziert lächelnd nach allen Seiten verbeugte und nach dem anstoßenden Musikalon schritt, was die anderen veranlaßte, sich ebenfalls von der Tafel zu erheben und ihm zu folgen. Nur Herr Fabrikant Wichsmann, der glückliche Gatte der „mießen Mäde“, blieb ruhig sitzen, als ginge ihm die ganze Geschichte nichts an, und blickte den Davonziehenden verständnislos nach, während er ein großes Stück Pumpernickel mit dicker Roquefort-Belag in den Mund steckte.

Schon beim ersten Anschlag merkte man, daß man in Peroni einen Künstler vor sich hatte, der sein Instrument souverän beherrschte. Wenn nur das verdammte Kostettieren mit dem Publikum und besonders nach den Damen nicht gewesen wäre! Anscheinend hielt er sich für einen unwiderstehlichen Adonis, was er in der Tat nicht war. Dann warf er plötzlich mit einem Ruck die Loden nach hinten und schlug in die Tasten, daß man ein ganzes Orchester zu hören meinte. Er spielte mehrere Walzer und eine Polonaise von Chopin mit großer Bravour, so daß selbst Allwill und Kuno, denen er gleichermäßen unympathisch

Die Söhne des Königs von England.



Der Kronprinz von England mit seinen Brüdern in schottischer Tracht. Die Söhne des Königs von England, von links nach rechts: Prinz Georg, Prinz Albert, Prinz Heinrich und der Kronprinz Prinz of Wales befinden sich z. B. in Schottland auf Schloß Balmoral.

Während alle Zuhörer andächtig lauschten, fühlte sich Allwill plötzlich am Nerven gezogen. Er blickte auf und begegnete den dunklen Augen des angeblichen Professors aus Paris, der ihm einen Wink gab, ihm ins Nebenzimmer zu folgen. Als sie dort angelangt waren, meinte Herr de Venque jactastisch:

„Ich glaube, mein Herr, dieses musikalische Nachspiel nach alle den gastronomischen Genüssen wird wohl nicht so rasch sein Ende nehmen. Da ich aber aus Erfahrung weiß, daß das Sprechen die Verdauung fördert, so sehe ich nicht ein, warum ich meinen Körper vernachlässigen soll, um meine ästhetische Erziehung zu vervollkommen. Ich ziehe eine leichte Konversation allen Sonneten Beethovens vor, und wenn es Ihnen recht ist, so leisten Sie mir ein wenig Gesellschaft.“

„Nun, mein Herr, höre sehr gern gute Musik“, entgegnete Allwill, „doch, wenn es Ihnen Vergnügen macht —“

„O, ich bitte sehr“, jagte der südlische Herr lebhaft und schob das Monokel fester ins Auge, „besonders, da wir doch halbe Landsteuere sind. Ich habe schon von Ihrem lebenswürdigen Herrn Kollegen gehört, was Sie in Paris getrieben haben, und es hat mir unendliche Freude bereitet, zu hören, wie kameradschaftlich Sie mit den Pariser Künstlern umgegangen sind. Sie werden doch wohl auch gefunden haben, daß alle Marnnachrichten in Ihren Blättern über den angeblichen Chauvinismus, der in Frankreich gegen die Deutschen herrschen soll, aus den Fingern geiogen, mindestens aber ganz arg übertrieben und aufgeblasen sind.“

„Ich müßte lügen, wollte ich Ihnen unrecht geben. Man ist mir überall und stets mit der größten Lebenswürdigkeit entgegengekommen.“

„Das freut mich ungemein“, jagte Herr de Venque. „Und nun möchte ich noch etwas von Ihnen erfahren. Ihr reisender Freund hat Ihnen wohl bereits erzählt, wie verpicht ich auf merkwürdige Affären bin. Er hat mir einige Andeutungen über ein Reiseerlebnis gemacht, das Ihnen auf der Herreise von Paris passiert sein soll, meint aber, daß Sie viel eher in der Lage wären, mir den ganzen Vorgang zu schildern, da er während einer ganzen Weile im Kupper geschlafen habe. Wollten Sie wohl die Güte haben, einem Sammler von derartigen Fällen, die

war, sich veranlaßt sahen mit ihrem Beifall nicht zu fargen.

Als der Virtuose auch die Polonaise beendet hatte und sich mit dem Taschentuch über die Stirn fuhr, wollte das Klatschen sein Ende nehmen, und die Baronin von Stuttern verlangte mit einer unnachahmlichen Geste, der gegenüber es keine Weigerung gab, daß er etwas von Beethoven zum Besten gäbe. Mit einer leichten Verbeugung gegen die frühere Diva setzte er sich wieder in Positur und spielte die C-moll-Sonate, sein gewöhnliches Bravourstück, das seine vorigen Leistungen noch überbot. Herr Drujakowitsch sah wie anbetend da, und sein hochrotes Gesicht erglänzte von einem Enthusiasmus, den er zwar nicht empfand, aber vorzüglich zu spielen verstand.

für mich einen hohen psychologischen Reiz besitzen, seinen Wunsch zu erfüllen?"

Allwill war etwas unangenehm berührt, als ihm auf diese Weise so unerwartet die Pistole auf die Brust gesetzt wurde, aber er war viel zu viel Gentleman, um seiner Empfindung Ausdruck zu geben.

"Meinetwegen," verzetzte er gutmütig, "es ist kein Geheimnis. Ich fürchte nur, Sie werden nicht ganz auf Ihre Kosten kommen."

Und nun erzählte er die Vorfälle, die er sich allerdings bis in das geringste Detail gemerkt hatte, die ganze Fahrt bis Compiègne, das Einsteigen der mysteriösen Dame, darauf dasjenige des geheimnisvollen Herrn, die Ankunft in Naubeuge, die Untersuchung durch den Polizeibeamten, die unvermutete Veränderung der bedrohlichen Situation infolge des überraschenden Eingreifens von Seiten des Fremden, schließlich sein Abschied in Feumont und das Verlassen des Juges seitens der Dame in Köln.

Der Franzose hatte mit atemloser Spannung zugehört; er schien ein intensives Interesse an der Geschichte zu nehmen. Als Allwill geendet hatte, sagte er in einem fast inquisitorischen Ton:

"Glauben Sie, daß Sie die Dame wiedererkennen würden, falls man Ihnen eine Photographie vorlegen würde?"

Eine Photographie? "Und was war das für ein Ton in der Stimme? Allwill sah sein Gegenüber jetzt schärfer an als zuvor. Wen hatte er vor sich? War dieser Professor der Nationalökonomie doch etwas anderes, als wofür er sich ausgab? Hatte seine Menschenkenntnis wieder einmal recht gehabt?"

"Nun, ich nahm natürlich nur den Fall an," erwiderte dieser ablenkend; er hatte wohl den Wechsel in den Zügen des Malers beobachtet.

Unterdessen fiel Allwill der Gedanke, daß er einen nicht mehr gut zu machenden Fehler getan haben könnte, immer schwerer auf die Seele. Ein geheimer Instinkt mahnte ihn zur Vorsicht.

"Ich würde die Dame wohl nicht wiedererkennen," sagte er, scheinbar nachsinnend. "Aber bitte ich Sie, von meinen Mitteilungen keinen Gebrauch zu machen."

"Selbstverständlich, strengste Discretion!" beteuerte Herr de Benque, doch wollte es Allwill fast vorkommen, als zuckte es dabei leichsam um seine Mundwinkel. Beryhigt war er jedenfalls nicht, und als er später wieder mit dem Bildhauer zusammentraf, nahm er ihn in eine Ecke und meinte leise:

"Du, Kuno, ich glaube, ich habe eine Dummheit begangen, dem dunklen Caballero unter Abenteuer zu erzählen. Der Mann kommt mir nicht geheuer vor."

"Ach, sei doch kein Tropf, ein Original, weiter nichts. Aber ich sehe, man bricht langsam auf. Wir wollen uns auch auf die Strümpfe machen, meinst Du nicht? Unser „frugales Abendbrot" haben wir ja intus."

In der Tat ging die Gesellschaft ihrem Ende entgegen. Seine Excellenz der Herr Baron und Intendant a. D. hatte sich bereits empfohlen, nicht ohne zuvor in dem hintersten Schlafzimmer mit dem Sausherren einen kleinen freundschaftlichen Disput geführt zu haben, der darin bestand, daß er in den Dicken lebhaft, aber höchst liebenswürdig einsprach und ihn sogar mehrere Male am Westknopf faßte, während jener immer nur achselzuckend dastand und unter heftigen Gestikulationen etwas zu beteuern schien. Erst, als der Intendant seinen Trumpf ausspielte und seinem Wirt, den er dabei kameradschaftlich unter dem Arm faßte, eine besondere Zusicherung machte, verkündete dessen feistes Antlitz, und er schien nun auch seinerseits zum Nachgeben geneigt. Arm in Arm suchten sie die Gäste wieder auf, wobei Drujchkowicz ein Lächeln des Triumphes nicht zu unterdrücken vermochte.

"Wieviel, meinst Du, wird ihn diese Unterarmelung gekostet haben?" fragte der Bildhauer, als er mit Allwill nach dem Korridor schritt, wo

schon die Diener in Erwartung der Gäste und eines nicht zu knappen Trinkgeldes in gebückter Stellung harrten.

Als die beiden Künstler auf die Straße getreten waren, sagte Kuno:

"Nun, wie hat Dir's gefallen? Der Anfang wenigstens wäre gemacht. Habt ihr schon verabredet, wann die Sitzungen beginnen sollen?"

"Ja," erwiderte der Freund, den Kragen seines Ueberziehers hochschlagend, "in acht Tagen."

"Na, siehst Du, Herzensjunge! Nun bist Du plötzlich über Nacht selbständig, und Deine saubere Familie, die Dich zum Handwerk herunterdrücken wollte, kann Dir nachspfeien."

"Nun, wegen des neuen Porträts —"

"Oho, Freundchen, unverkämtes, und was nachfolgen wird? Wozen gehen wir zur Geheimrätin Mendheim, und dort wird, wenn mich nicht alles trügt, ein zweites für Dich abfallen."

Allwill drückte, statt aller Antwort, dem Freunde warm die Hand und in dieser Pose, wie zwei Schulbuben, schritten sie der Wohnung von Kunos Mutter zu.

4. Kapitel.

Am nächsten Vormittag — Allwill hatte die Nacht in Kunos Junggefellenzimmer geschlafen, wo ihn der Freund auf dem Divan ein improvisiertes Bett hatte einrichten lassen — requirierte der Bildhauer einen Taxameter und fuhr zu Allwills Eltern, um die Siebenstachen des Malers abzuholen und sie sofort in dessen neues Heim in der Uhlandstraße überzuführen, wo sich, an das Atelier anschließend, Allwills Schlaf- und Wohnzimmer befand, das für jeden neuen Zweck entsprechend hergerichtet werden mußte. So konnte der Schlafdivan im Handumdrehen, durch einfaches Ueberwerfen einer alten orientalischen Decke, in eine prächtige Chaiselongue umgewandelt werden, auf der selbst ein Kröjus, der zwecks einer Bestellung hintan, unbeschadet der Wichtigkeit seiner Person, Platz nehmen konnte.

Kuno traf nur die Mutter Allwills zu Hause, die ihn nicht gerade mit freundlichen Blicken empfing und so etwas wie „Sungerteiler" durch die Zähne brummete. Den Bildhauer tangierte das nicht im mindesten, im Gegenteil: er verzog seinen hübschen Mund zu einem liebenswürdigen Grinsen und teilte ihr unter mehrfachen Blicklingen den Auftrag mit, der ihn herführte.

"Der Junge rennt gerademwegs in sein Verderben!" meinte die alte Dame, während sie den ganz unschuldigen Freund mit bitterbösen Blicken maß.

"Sicher, sicher, ganz meine Meinung!" erwiderte er ernst, ohne eine Wiene zu verziehen.

Sie traute ihm nicht so recht, doch da er seine gemessene Haltung beibehielt, nahm sie seinen Beifall für ernst und fuhr lebhaft fort:

"Nicht wahr? Sie geben mir also recht!"

"Vollständig!" spielte der Dudmäuer seine Rolle weiter. "Und ich glaube: Einst wird kommen der Tag —"

"Und was wird er nun beginnen? Sie müssen doch über seine Pläne informiert sein."

"Sungern wird er, gnädige Frau, hungern — wofern er sich nicht einschränkt, sehr einschränkt —"

"Er hat's nicht anders haben wollen. Mein älterer Sohn ist extra herübergekommen, um ihm einen Lebensunterhalt zu schaffen."

"Und er wollte nicht?" fragte Kuno erstaunt.

"Anerhört. Nun ja, in seinem jugendlichen Leichtsinne glaubte er wirklich, er könne mit den lumpigen tausend Mark wer weiß wie weit kommen —"

Die Mutter riß die Augen weit auf.

"Tausend Mark sagen Sie? Sie spaßen wohl!"

"Ach, ich dachte," sagte er harmlos. "Sie wußten schon darum. Er hat einige Aufträge auf Porträts, weiter ist es nichts. Davon kann er schwerlich fett werden!"

"Aber tausend Mark! Das ist doch schließlich kein Pappenstiel."

Kuno strich sich den Bart, um sein Lächeln zu verbergen.

"Nun ja, für den Anfang geht es ja. Immerhin ein erbärmliches Brot, so ein Farbklecker."

Nun empörte sich aber doch der mütterliche Stolz.

"Sie sprechen nicht gerade schön von dem Berufe Ihres Freundes. Und sind doch selbst ein Künstler."

"Ja, bei mir, das ist auch etwas anderes. Wissen Sie nicht, was Schopenhauer gesagt hat? Es ist hübsch, wenn man mit einem Talent zu einem Talent geboren ist. Ich bin in der Wahl meiner Eltern einigermaßen vorsichtig gewesen —"

"O, Sie müssen nicht denken, daß wir am Sungertuche nagen," erklärte die Dame gekränkt. "Wenn wir unsern Allwill vor die Alternative gestellt haben, einen tüchtigen Beruf zu ergreifen, wie jeder anständige Mensch, oder auf unseren Zuschuß zu verzichten, so haben wir das in seinem eigenen Interesse getan."

"Selbstverständlich," sagte er, "ebenso wie meine Mutter mich in meiner Arbeit und in meinen Bestrebungen unterstützt, auch in meinem Interesse."

"Das soll doch nicht ein Vorwurf für uns sein?"

"O, Got bewahre, es sollte Ihnen nur zeigen, gnädige Frau, daß man in Bezug darauf, was unser Interesse erheischt, verschiedener Meinung sein kann."

Sie spürte den Hieb doch und mißlaunig meinte sie:

"Wenn Sie also die Sachen meines Sohnes abholen wollen, bitte, es steht Ihnen nichts im Wege. Und vielleicht kommt er doch noch zu der Einsicht, daß seine Eltern recht hatten und nur das Beste wollten. Und sagen Sie ihm, daß wir deswegen die Alten bleiben, und daß wir uns jederzeit über seinen Besuch freuen werden."

"Ach werd's ihm ausrichten," entgegnete Kuno frohlich.

Eine Stunde später waren die beiden Freunde schon eifrig damit beschäftigt, dem künftigen Junggefellenheim Allwills ein einigermaßen behagliches Aussehen zu geben. Ein Diener der Frau Baumeister hatte in einer Drofschke auch noch eine ganze Reihe für Kuno überflüssiger Gebrauchs- und Luxusgegenstände herbeigeschafft, und bald sah die kahle Bude ganz gemüthlich aus.

Die Künstler liefen gemächlich in Hemdsärmeln herum, und Allwill hatte sich eine lange Pfeife angesteckt, der gerade nicht die rosigsten Dünste entstiegen, daß Kuno, der eine elegante Zigarette paffte, sich mehrere Male mit bedenklicher Wiene die Nase zuhielt.

"Na, höre mal, Junge, Du hast einen Knaster! Willst Du nicht lieber eine von meinen Imperiales?"

"Danke sehr," erwiderte der Maler empfindlich, indem er dicke Rauchwolken in die Luft stieß, "aber ich armer Malersmann will mich nicht verwöhnen."

"Wie Du willst," erklärte Kuno achselzuckend.

"Nun, wie gefällt Dir jetzt Dein Cottage? Ich finde, die Salons unseres Drujchkowicz sind auch nicht schöner!"

Allwill blickte sich nach allen Seiten um.

"Nun, bei einiger Phantasie —" meinte er gelassen. "Aber Scherz beiseite, ich finde es auch nett, riesig nett, und ich kann Dir gar nicht genug danken."

"Da fängt er schon wieder an," polterte der Bildhauer. Er zog die Uhr und fuhr fort:

"Aber nun ist es wirklich über unserer Arbeit schon zwölf geworden, ich meine, morgen ist auch noch ein Tag, da wollen wir in unseren Verschönerungsbestrebungen fortfahren. Für heute, Bruderherz, mach Dich schön, so schön Du kannst! Wirf Dich in Gala, denn heute gilt, die zweite Festsung zu ertünnen. Gegen eins müssen wir bei unserer Geheimrätin sein. Mach fit, man muß das Eisen schmieden, so lange es warm ist."

„Und dann hätt' ich gleich zwei Eisen im Feuer!“ frohlockte der Maler.

„Na also, dann beiele Dich!“ Während er sich in ein Skizzenbuch Allwills vertiefte, warf sich dieser in eine schwarze Klust, diesmal seine eigene. Als er fertig war und sich dem prüfenden Blick des Freundes präsentierte, sagte dieser lachend:

„Der steht Dir aber doch noch besser, Xunge, als der meizige. Du bist wirklich ein hübscher Kerl, und ich wette tausend gegen eins, daß Du Dir auch bei Wendheims einen Auftrag ergatterst. Die Weiber sind ja immer nur aufs Neuzere.“

Mit dieser tiefen philosophischen Bemerkung ging er dem Freunde voran. Sie bestiegen an der nächsten Ecke die Elektrische und fuhrn nach dem Tiergartenviertel, wo Wendheims seit undenklichen Zeiten in der vornehmen Wendlerstraße, einer ruhigen, dem Trubel der Weltstadt abgewandten Gegend, ihr Domizil hatten.

„Du wirst eine herrliche Frau kennen lernen,“ meinte Kuno, als sie in diese wie tot daliegenden Säuerreihen einbogen. „Eine Frau, der all ihr Unglück ihren Lebensmut nicht rauben konnte, und die sich trotz alledem eine heitere Lebensphilosophie bewahrt hat.“

„So, und worin bestand dieses Unglück?“ erkundigte sich der Maler. „Es ist immer von Vortheil, wenn man etwas von den Lebensschicksalen derer kennt, mit denen man in Verbindung treten will.“

„Vor zehn Jahren verlor sie ihren Gatten auf die schrecklichste Weise. Ihre beiden Kinder waren damals noch klein, und Wendheims sollen eine sehr glückliche Ehe geführt haben. Wenn Du Dich vielleicht noch der Geschichte erinnern kannst — es handelt sich um ein großes Eisenbahnungsglück in der Nähe von Deutz. Zwei einander entgegenkommendezüge liefen infolge falscher Weichenstellung einer auf den anderen auf; es gab eine Menge Verwundete und Tote, und der Geheimrat wurde direkt vor den Augen seiner entsetzten Gattin fast buchstäblich zu Brei zerquetscht.“

„Das ist furchtbar.“ „Sie selbst kam mit dem Schrecken davon, doch ist sie seit diesem schrecklichen Ereignis gelähmt und muß im Zimmer umhergefahren werden. Ihr Saar ist damals binnen weniger Stunden schneeweiß geworden.“

„Allerdings ein grauenhaftes Schicksal!“ „Und doch hat es nicht ihren Mut gebeugt. Sie hat sich der Erziehung ihrer Kinder gewidmet, und sie kann wahrlich mit ihren Erziehungsresultaten zufrieden sein. Ihr Sohn Georg, der ältere von den Kindern, ist Leutnant bei der Garde, für seine Jahre äußerst ernst und weit von der Oberflächlichkeit mancher seiner Kameraden entfernt. Ich bin überzeugt, daß er dereinst in den Generalfstab kommen wird. Und erst Charlotte — nun das ist der süßeste Backfisch, den Du Dir denken kannst, und ich könnte Dich beinahe beneiden, daß Du sie vielleicht porträtieren sollst und dann gewissermaßen der Hahn im Korbe bei dem reizenden Puffelchen sein wirst.“

„Habe keine Bange!“ lachte Allwill, „ich denke gar nicht daran, Dir ins Gehege zu kommen.“ „Nun, das wäre mir auch im letzten Grunde völlig schnuppe, alter Schwede,“ brummte der Bildhauer gleichgültig. „Habe übrigens seit langem bei der Kleinen einen gewichtigen Stein im Brett, und wenn man sie früher fragte, als sie noch ein Weib war und in kurzen Kleidchen herumlief, wer ihr am besten gefiele, so antwortete sie stets prompt: „Onkel Kuno, und den will ich auch heiraten.“ Aber nun sind wir angelangt, seh' Deine netteste Miene auf, Allwill, und bitte, recht freundlich!“

Durch einen ziemlich dunklen Gausflur gelangten sie beim Porrier vorüber an eine mit Scheiben verhehete Tür, an der sich mehrere elektrische Klingeln befanden, für jede Etage eine. Kuno drückte auf den betreffenden Knopf, der durch ein kleines Porzellanbild gekennzeichnet war, auf dem einfach „Wendheim“ stand, und sofort

ging oben eine Tür, und ein erster, in eine schwarze Livree gekleideter Diener kam herunter und öffnete mit einer schweigenden Verbeugung.

„Frau Geheimrätin ist zu Hause,“ erklärte er auf Befragen Kunos, „aber ob sie heute empfängt — —“

„O, sie empfängt schon!“ rief Kuno lustig, „mich jedenfalls. Sie habe ich allerdings hier noch nicht gesehen, Sie sind wohl noch nicht lange in Diensten der Rätin?“

„Seit einem Vierteljahr,“ erwiderte der Diener, indem er einen nicht allzufreundlichen Blick auf die beiden Ankömmlinge warf.

„Ach was, das interessiert mich. Und der Franz, der früher Ihre Stellung einnahm?“

„Ist wegen Diebereien entlassen worden,“ entgegnete kurz der Bediente.

„So so, hier haben Sie meine Karte, melden Sie mich an!“

Der Diener schritt ihnen voran, während er verstoßen den Namen auf der Karte las. Oben wurden die beiden in ein einfaches, aber vornehmes Empfangszimmer geführt. Man sah sofort, zu wem man kam. Weit entfernt von allem modischen Prunk, den man häufig bei Berliner Parvenüs antrifft, fühlte man sogleich in der einfachen Gediegenheit der Möbel und des ganzen Arrangements die Gediegenheit seiner Bewohner heraus. Helle, freundliche Gardinen ließen das Sonnenlicht durch die Scheiben treten und erhöhten die Behaglichkeit. Vor den Fenstern standen hohe Mafabatervalen, in ihrer Maffigkeit wie für die Ewigkeit bestimmt. An den Wänden hingen einige stark nachgedunkelte Landschaften von den Malern aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, Rottmann, Schirmer und Eduard Schleich, die Allwill aufs höchste interessierten, so daß er sogar das Kommen des Dieners überhörte, der die beiden Herren einlad, in den daranstößenden Salon zu treten.

Als sie die Schwelle überschritten, ging Kuno rasch auf eine ältere Dame zu, die am Fenster im Wohlgehalt saß und den Ankömmling mit einiger Neugier entgegenstarrte. Kuno beugte sich über ihre niederhängende Rechte und drückte einen ehrfurchtsvollen Kuß darauf. Dann stellte er seinen inzwischen näher getretenen Freund vor.

„Ich habe bereits so viel Gutes von Ihnen gehört,“ sagte die Dame, indem sie Allwill ihre Hand zum Willkommen entgegenhielt, „daß Sie kein Fremder mehr für mich sind, und ich hoffe, Sie recht oft bei mir zu sehen.“

Der junge Maler hatte mit einem raschen Blick ihr Bild in sich aufgenommen. Ein feines Antlitz, in das der Schmerz seine Rinnen gegraben hatte, gütig blidende Augen, ein festgeschlossener Mund, und über der weißen Stirn der Schnee des Alters, eines zu früh herein gebrochenen Winters, der infolge eines grausamen Schicksals die vollen Blüten eines glücklichen Lebens vorzeitig geknickt hatte.

„Ich werde mir gestatten, Ihnen öfters meine Aufmerksamkeit zu machen,“ erwiderte Allwill auf ihre liebenswürdige Einladung, „obgleich ich vermute, daß mein lieber Freund mit wieder zu sehr herausgestrichen hat, so daß Enttäuschungen leider nicht ausbleiben werden.“

„Ich habe mich bisher immer auf das Urteil des Herrn Rogers verlassen können,“ meinte die Dame des Hauses mit seinem Nicken, „warum sollte er diesmal unrecht haben?“

Sie versank einige Sekunden in Nachsinnen, das die jungen Leute nicht zu unterbrechen wagten. Plötzlich schien sie sich ihrer Anwesenheit zu erinnern, sie blickte empor und sagte in bittendem Tone:

„Verzeihen Sie meine Ungezogenheit, aber Sie müssen heute schon meine Verschtheit etwas entschuldigen. Mir ist vorhin etwas ganz Merkwürdiges passiert, ein Ereignis, das mich in die größte Unruhe versetzt.“

Kuno Rogers blickte sie besorgt an.

„Doch nichts von Bedeutung?“ „O doch, das ist es ja eben.“

„Vielleicht könnte ich Ihnen mit meinem Rat dienen?“

„Sie sind sehr gütig, aber ich weiß nicht — es handelt sich um eine eigentümliche Affäre, deren Publizierung mir sehr unlieb wäre. Ich liebe den Klatsch nicht, wie er sich heutzutage so häufig in der Gesellschaft und in der Presse breit macht.“

„Sie können selbstverständlich unserer strengsten Diskretion sicher sein. Ich denke doch,“ fügte er hinzu, in scherzhafter Weise den Gefrängten spielend, „daß ich mir als langjähriger Freund des Hauses und der Familie gewissermaßen ein Anrecht erworben habe — —“

„Sie setzen mir die Pistole auf die Brust,“ jagte die Geheimrätin mit stillem Lächeln, „nun denn, ich will Sie ins Vertrauen ziehen, was in diesem Falle sehr viel bejagen will. Denn bis jetzt weiß niemand darum außer mir. Meine Charlotte habe ich nicht in die Sache eingeweiht. Sie werden gleich selbst ersehen, warum; und ebenso habe ich bisher meinen Sohn aus dem Spiel gelassen; ich fürchtete, daß sein leicht aufbrauendes Temperament alles von vornherein verderben könnte. Wir haben gerade noch etwas Zeit bis zur Rückkehr meiner Tochter, die mit unserer neuen Gesellschafterin einen Spaziergang in den Tiergarten unternommen hat, und die jedenfalls schon längst zurück wäre, wenn sie eine Ahnung davon hätte, wach angenehmen Besuch ihre Mutter erhalten hat. Also, hören Sie, was mir passiert ist, ich brauche wohl nicht noch einmal zu wiederholen, daß das, was ich Ihnen jetzt erzähle, streng unter uns bleibt.“

Die beiden jungen Leute nickten nur mit dem Kopfe, beugten sich weiter vor, und die alte Dame begann von neuem:

„Ich habe bereits früher schlechte Erfahrungen mit meinem Personal gemacht. Von ungefähr zwei Jahren hatte ich eine Jungfer — Sie werden sie auch gekannt haben, Herr Rogers — die Dörthe oder Dorothea, wie sie sich lieber rufen ließ, ein hübsches Mädchen; mein Sohn sagte sie dabei ab, wie sie Privatbriefe erbrach, sie wurde schamlos entlassen. Ebenso erging es dem Vorgänger meines Dieners, dem Franz, der bei einem Pfandleiher gerade in dem Augenblick abgeholt wurde, als er einen kostbaren Siegelring meines Sohnes, ein Andenken an seinen unglücklichen Vater, in Versuch geben wollte.“

Ihre Erregung steigerte sich immer mehr.

„Und nun ist wieder so etwas Nahnliches vorgekommen, ohne daß meine Kinder bis jetzt eine Ahnung davon haben. Ich muß mich leider mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir einen Hausdieb in unserer Mitte haben. Es bleibt keine andere Möglichkeit, und ich frage Sie, ob es nicht entsetzlich ist, zu denken, daß man täglich, ja stündlich mit einer Person zusammen ist, die nur auf die Gelegenheit lauert, uns zu bestehlen. Vor acht Tagen erst kam mir auf unerklärliche Weise eine Goldbroche fort, die mir nicht so sehr ihres Wertes halber lieb war, als darum, weil sie noch von meiner Großmutter herkam und ein altes Erbstück unserer Familie vorstellte. Es war ein fein ausgeführtes Stück, das angeblich von dem französischen Meister du Cerceau entworfen sein sollte. Ob das der Fall ist, wage ich nicht zu entscheiden, doch gestehe ich, daß mich dieser Verlust tief schmerzt. Trotzdem hatte ich mich schon darüber geröstet, als ich vor mehreren Stunden die traurige und peinliche Entdeckung machen mußte, daß der heimliche Dieb schon wieder an der Arbeit gewesen ist. Diesmal handelt es sich um ein goldenes Filigranarmband, das mir einst — zu einer schönen, glücklichen Zeit — mein heiliger Gatte am Verlobungstage verehrte. Es war feinste Genuever Arbeit, wie man sie selten in der Akademie findet. Ich hatte es wie immer am Abend vor dem Schlafengehen auf meinem Nachttisch gelegt, da ich mich am Tage niemals von ihm trennte; als ich heute morgen erwachte, dachte ich im ersten Moment nicht daran. Ich klinge meiner Jungfer, die mir beim Ankleiden



behilflich ist. Wir unterhalten uns ein wenig, während sie mit meiner Friitur beschäftigt ist, als sie plötzlich ausruft: „Gnädige Frau, ich sehe Ihr Armband nicht!“ Mich durchzuckt ein Schreck, ich blicke ebenfalls auf das Tischchen, mein Armband ist fort. Ich wußte genau, daß ich es am vorhergehenden Abend an seine alte Stelle gelegt hatte. Ich wußte ebenso, daß später niemand in meinem Schlafzimmer gewesen war. Und trotzdem war es fort. Es war auf unerklärliche Weise gestohlen, kein Zweifel. Aber die Furcht vor einem Eklat überdug noch meinen Schmerz über den Verlust. „Es ist gut, Nellh,“ jagte ich, mich gewaltiam zusammennehmend, „ich habe es gestern mit eigener Hand eingeschlossen, da mir die Arbeit an einer Stelle gelockert scheint und dringend der Reparatur bedarf.“ Sie wollte es sofort zum Juwelier tragen, aber ich redete mich damit aus, daß das nicht jeder beliebige Goldschmied verstehe. Und so stehe ich hier vor einem Rätsel, und Sie werden mir zugeben, daß die Sache einen ziemlich unheimlichen Anstrich hat.“

„Weißt denn die Tür zu Ihrem Schlafzimmer nachts verschlossen?“ fragte Kuno, der der Erzählung mit großem Interesse gefolgt war.

„Allerdings. Ich besitze eine Vorrichtung, die mich in den Stand setzt, jederzeit von meinem Bett aus die Tür zu verschließen.“

„Und niemand anders besitzt einen Schlüssel zu dem Zimmer?“ Der Bildhauer sah ihr besorgt ins Gesicht. „Wenn Sie nun etwas brauchen oder gar —“

„Sie meinen,“ fuhr die alte Dame fort, als er inne hielt, „wenn mir gar etwas Menschliches passierte? Nun, unmöglich ist ja nichts,“ sagte sie mit einem traurigen Lächeln, „ich bin eine alte gebrechliche Frau und bin auf alles gefaßt — das Schicksal kann mich nicht härter treffen, als es schon geschehen ist — aber beruhigen Sie sich, mein Sohn hat einen Schlüssel in Verwahrung, falls ich eines Morgens vergessen sollte — aufzuschließen.“

„Vielleicht hat jemand diesen Aufbewahrungsort ansfindig gemacht?“

„Unmöglich. Mein Sohn hält ihn in einem diebesicheren, kleinen eisernen Geldschrank verschlossen, der wohl vermaht in seinem Zimmer steht. Und dann — ich habe einen ungemein feinen Schlaf; ich hätte es auf alle Fälle gehört, wenn jemand nachts in mein Zimmer gedrungen wäre. Nein, nein, die Sache ist leider ganz dunkel und mysteriös, und ich befinde mich daher begreiflicherweise noch in einer größeren Unruhe, da ich mir das Geschehene nicht im geringsten erklären kann.“

In diesem Augenblick vernahm man im Nebenzimmer ein heimes Präludium auf dem Piano, dem gleich darauf ein einfaches Lied folgte, das von einer äußerst sympathischen Stimme ohne alle Kunst, aber in ruhender Weise gesungen wurde. Es war eine jugendliche, weibliche Stimme, und bei ihrem Klang wurde Allwills Seele von einem geheimnisvollen Gefühl ergriffen; er hatte die Hände ineinandergesaltet wie zum Gebet und lauschte mit weit vorgebeugten Antlit.

Die unsichtbare Sängerin begleitete sich ein französisches Chanson, das mit dem Vers begann:

„Au clair de la lune,
Mon ami Pierrot,
Prête moi ta plume.
Pour écrire un mot.
Ma chandelle est morte,
Je n'ai plus de feu,
Ouvre-moi ta porte
Pour l'amour de Dieu.“

Auch Frau Mendheim hatte die Hände gefaltet, und ein Ausdruck von Zärtlichkeit erschien in ihrem lebenswürdigen Gesicht. Als der Gesang sein Ende erreicht hatte, sagte sie:

„Wie Sie hören, ist meine Tochter schon zurückgekehrt. Sie wird jogleich erscheinen, und dann können Sie, Herr Falkbeer, Ihr künftiges Modell in Augenschein nehmen.“

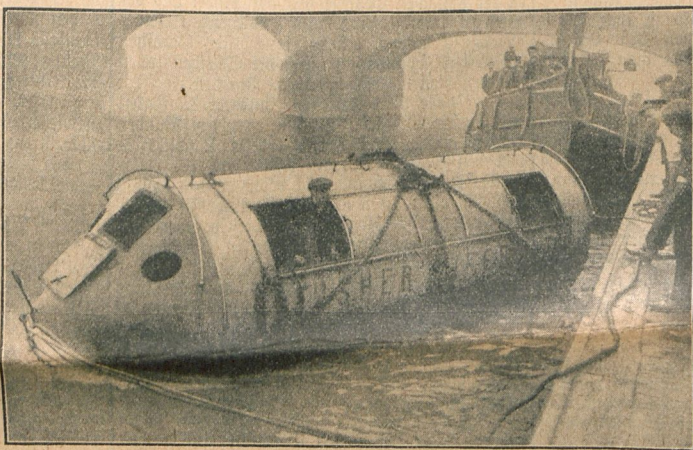
Der junge Walter wurde bei dieser Eröffnung, die eine Inanspruchnahme seines Talents und seiner Kunst in so einfacher Weise anzeigte, ganz rot vor Freude, so daß er nur zu stammeln vermochte:

„Also Sie sind entschlossen, Ihr Fräulein Tochter vor mir malen zu lassen?“

„Ich glaube, das wäre schon zwischen uns abgemacht,“ erwiderte die Dame des Hauses gütig.

„Benigstens habe ich mit Ihrem Freunde doch schon alle Präliminarien erledigt. Ich hoffe, daß Sie mit dem von mir normierten Preise zufrieden sind. Oder hatten Sie auf mehr gerechnet?“

„Er ist mit allem einverstanden!“ rief Kuno lachend, indem er sich an dem verdutzten Gesicht Allwills weidete, „natürlich! Warum sollte er nicht.“



Ein unsinkbares Rettungsboot.

Eine für das Rettungsweesen auf dem Meere äußerst wichtige und segensreiche Erfindung wurde vor einigen Tagen auf der Themse in London vorgeführt. Sie stellt ein unsinkbares Rettungsboot dar, das, ähnlich wie ein Unterseeboot, gegen Wasser vollständig abgedichtet werden kann. Auch der härteste Seegang kann ihm nichts anhaben und dürfte es daher zur Rettung von Menschenleben sehr geeignet sein.

„Ich müßte eigentlich gegen die Art und Weise protestieren, wie Du meine Interessen wahrnimmst,“ entgegnete der Walter, indem er ihm einen liebevollen Blick zuwarf. „Ich versichere Ihnen, gnädige Frau, daß ich bisher von Ihrem für mich so ertretlichen Entschluß nicht das geringste gewußt habe. Ich kannte wohl Ihre Absicht —“

„Verschwende keine unnützen Worte!“ fiel ihm der Bildhauer in die Rede. „Sagen Sie nur lieber, gnädige Frau, seit wann sich unsere kleine Charlotte eine so hübsche Stimme zugelegt hat. Sie beklagte sich doch früher immer darüber, daß sie so unmusikalisch sei.“

„Diese Stimme gehört ihr auch gar nicht,“ versetzte lächelnd die alte Dame, „sondern meiner neuen Gesellschafterin, einer Chäfferin, die erst vor kurzem Paris verlassen hat, und die ich durch Empfehlung bekommen habe. Sie müssen nämlich wissen,“ wandte sie sich an Allwill, „daß ich infolge meines Gebrechens auf die Hilfe meiner Mitmenschen mehr als ein anderer angewiesen bin. Man muß mir bei den geringsten Dingen, die ich unternehme, behilflich sein; man muß mich unterhalten, man muß mir vorlesen, und das kann ich nicht immer von meinen Angehörigen verlangen. Meine jetzige Gesellschafterin leistet mir in dieser Beziehung aus-

gezeichnete Dienste, ich bin sehr mit ihr zufrieden, und auch meine Charlotte ist es, die sich eng an sie angegeschlossen hat, so daß ich manchmal eifersüchtig werden könnte; außerdem parliert sie mit ihr französisch und eignet sich Gewandtheit in der Sprache an, die sie am meisten liebt. Ich bitte Sie, Herr Rogers, öffnen Sie doch die Tür zum Musiksalon und zeigen Sie sich sicher unserm höchst erstaunten Neißhätchen!“

„Ich fliege, gnädige Frau, doch vorher möchte ich noch von Ihnen wissen, was Sie in Ihrer so heißen Angelegenheit zu tun gedenken. Denn, daß Sie die Sache nicht so auf sich beruhen lassen können, ist doch eigentlich selbstverständlich.“

„Aber, was soll ich denn tun, junger Freund? Da mir jeder Skandal aufs tiefste verhaßt ist —“

„Nun, man wird Sie weiter befehlen, und einmal wird doch der Moment kommen, wo Sie genötigt sein werden, Ihren Sohn in Kenntnis zu setzen.“

„Möglich. Vorläufig gedente ich jedenfalls abzuwarten, und ich bitte Sie nochmals dringend, sich weder durch ein unbedachtes Wort noch durch eine Miene zu verraten. Und nun gehen Sie und holen Sie Ihre kleine Charlotte!“

Er sah ihre feste Entschlossenheit und ging leuzend auf die betreffende Tür, aus der es in langsamem, feierlichen Klängen hervorbrang: Die ersten Takte der Mondscheintonate. Raum aber hatte er das Nebenzimmer betreten, als eine jugendliche Stimme freudig aufschrie und die Musik mit einem schrillen Disaccord abbrach. Gleich darauf erschien er wieder im Salon, gefolgt von zwei jungen Mädchen: einem zierlichen Bäckersbisch mit rosigem Wangen und lustigen Augen, das blonde Haar in einem Kranz à la Stephanie um die reine Stirn gelegt, Charlotte, der Tochter des Hauses, und einer ungefähr acht Jahre älteren, eleganten Griseinung, in tiefes Schwarz gekleidet, das dunkle Haar in wirren Lockchen, den feinen Kopf leicht geneigt, wie im stummen Schmerz, der auch aus den festgeschlossenen Lippen und den durch die langen Wimpern verschleierten Augen sprach.

Kaun hatte Allwill einen flüchtigen Blick auf die zuletzt eingetretene geworfen, als ihm alles Blut jäh zum Herzen drängte: Hatte er nicht jene traurigen Augen schon gesehen? Und könnte man sie, wenn man sie nur ein einziges Mal gesehen, in seinem ganzen Leben wieder vergessen? Er mußte sich an dem Stuhl festhalten, um nicht seine Bewegung zu verraten: Kein Zweifel, dieses schwarzgekleidete junge Mädchen war niemand anders als seine Unbekannte aus dem Pariser Schnellzug. Ein wunderbarer Zufall hatte ihm die schon auf ewig verlorenen Geglaupte plötzlich in den Weg geführt. Auch sie sah ihn an und schien sich an etwas erinnern zu wollen, aber sie erkannte ihn nicht.

Die anderen bemerkten seine Erregung nicht, sondern die alte Dame stellte nur vor:

„Herr Allwill Falkbeer, Kunstmalers und Jutenfreund uneres lieben Rogers — meine Tochter, Charlotte, Mademoiselle Tessi Saint-Martin, meine Gesellschafterin!“

Auch Kuno war von der ungewöhnlichen Schönheit der jungen Dame überrascht, und er konnte seinen Blick gar nicht von ihr wenden, so daß Charlotte, die es wohl bemerkte, schmolzend meinte:

„Nun, Herr Kuno, Sie sehen mich ja gar nicht an! Bin ich Ihnen denn keinen Blick wert? Die beiden Male, als Sie Mama Ihren Besuch ab-

starksten, war ich leider nicht zu Hause, und ich hätte wirklich geglaubt, daß Ihre Freunde größer sein würde, wenn Sie mich nach so langer Abwesenheit zum ersten Male begrüßen würden."

"Aber sehen Sie denn nicht, Fräulein Charlotte," erwiderte er scherzend, "wie gewaltig ich mich zusammen nehmen muß, um nicht meine Freude zu sehr zu zeigen."

"Er ist noch der alte Schalk, der er war," meinte Charlotte lachend, indem sie sich an ihre Mutter wandte.

Während sie mit ihm auf solche harmlose Weise weiter scherzte, wobei sein Blick immer wieder bewundernd das Bild an ihrer Seite traf, fragte Allwill unablässig sein Inneres: Krust Du Dich auch nicht? Ist sie mit jener Fremden identisch, die sofort beim ersten Anblick, obgleich sie tief verhäliert war, Dein ganzes Interesse in Anspruch nahm? Nein, nein, sie ist es, kein Zweifel! Wer ihre traurigen Augen einmal gesehen hat, der vergißt sie nie wieder! Wer einmal ihren kleinen süßen Mund bewundert hat, der kennt seine holde Besitzlerin unter Tausenden heraus.

Sie schien nichts von seinem Empfinden zu bemerken, denn sie schaute fast unaufhörlich in ihren Schoß nieder und hob nur den ausdrucksvollen Kopf, um eine Frage zu beantworten, die die alte Dame ab und zu an sie stellte. Nur Gleichgültiges wurde geredet, denn Allwill konnte sich von einem gewissen Banne nicht befreien, der auf ihm lastete und diese unausgesprochene Behemmung teilte sich allmählich den übrigen mit. Das Gesprächsschema wurde rarer und schien bald ganz zu stocken; da erhob sich Kuno mit reichem Entschluß.

"Ich glaube," sagte er, "unser Mission ist für heute hier beendet. Wir haben untern Besuch mehr als jährlich ausgedehnt!"

"D, wo denken Sie hin!" protestierte lebhaft die Geheimrätin. "Ich dachte, Sie würden warten, bis mein Sohn aus dem Dienst kommt. Er würde sich gewiß sehr freuen, Sie wiederzusehen und Ihren Freund kennen zu lernen."

"Sie werden uns doch nicht schon verlassen?" bat auch Charlotte schmollend. "Warten Sie, wir werden Sie unterhalten, Mademoiselle wird Ihnen noch ein französisches Lied singen."

"Diesmal können wir leider nicht mehr diesen aussergewöhnlichen Genuß mitnehmen, aber bei unserem nächsten Besuch hoffen wir allerdings stark darauf. Kennen Sie zum Beispiel," wandte er sich an die Gesellschafterin, "das hübsche Volkslied von dem kleinen Vogel? Entien nous te tenons, Petit, petit oiseau?"

"Oder das tragiische Lied von dem Grenadier," fiel Allwill ein, indem er sie scharf fixierte, "der im Hinterhalt erschossen wird, worauf ein Kamerad seiner Braut in einem verschlossenen Kästchen eine blonde Locke von ihm bringt?"

Bei dieser deutlichen Anspielung breitete sich ein jähes Erschrecken über das Antlitz der Französin aus, und sie starrte den jungen Maler starr an. Den anderen war dieser Vorgang anscheinend entgangen, und als sie leise erwiderte:

"D ja, ich kenne sie alle, die schönsten Volkslieder meiner zweiten Heimat!" meinte Kuno nekend:

"Nun gut, ich reflektiere meinerseits auf die Geschichte mit der verlassenen Braut, denn ich schwärme für derartige Geschäfte!"

Alles lachte über seinen drolligen Einfall und auch die Gesellschafterin verzog etwas den Mund. Doch als die beiden Künstler Abschied genommen hatten und schon im Korridor waren, hörte Allwill plötzlich Dritte hinter sich. Kuno ging seinen Weg fürbaß, ohne sich umzusehen, aber er selbst fühlte instinktiv, daß es nur die Eine sein könnte, an die er in allen seinen Träumen gedacht. Er blieb einige Sekunden in dem etwas finsternen Korridor stehen, und da war sie auch schon bei ihm, und der berauschende Duft ihres geschmeidigen Körpers drang ihm in alle Sinne.

Leise, ohne daß der andere es hörte, flüsterte sie ihm mit flehender Stimme ins Ohr:

"Ayez la bonté, je vous prie, monsieur, de ne pas me trahir!"

Ich sehe Sie an, verraten Sie mich nicht!

5. Kapitel.

Die beiden Künstler hatten sich schon vortrefflich in Berlin eingelebt. Allerdings, Paris war ja nicht zu ersehen, denn das dortige freie und ungebundene Leben, der ungezwungene Verkehr zwischen Mensch und Mensch, das lustige Treiben im quartier latin, das seinen Höhepunkt in den Schwänken des mardi gras fand, das amüsante Planieren auf den Boulevards, die Ausflüge nach Saint-Cloud, Saint-Germain en Laye oder nach dem wundervollen Bade von Fontainebleau — das alles war in der Reichshauptstadt nicht zu finden. Dazu war sie noch zu sehr Parvenü, zu sehr ohne eine geheiligte Tradition, und die wenigen Erinnerungsstätten sogar, die noch aus alter Zeit übrig geblieben waren, hatten der Baupfand und einem flachen und verkehrten Neuerungsdrange zum Opfer fallen müssen. Berlin bot ihren schönheitsshungrigen Blicken wenig Interessantes dar, und wenn Allwill manchmal durch die höchst lauberen, gradlinigen Straßen mit ihren wie Soldaten in Reih und Glied manierlich stehenden Häusern spazierte, so wurde er von einer plötzlichen Traurigkeit überfallen; dann erichienen die glänzenden Champs Elysées mit ihrer malerischen Perspektive vor seinem geistigen Auge, oder das Wahrzeichen der Luteria, die uralte Notre-Dame, die vornehme, im antiken Stil gehaltene Madeleine und die pittoresken Höhen von Montmartre.

Trotz aller Mängel ihres neuen Außenhaltes aber verloren sie nicht ihren guten Humor. Besonders Kuno, der im Hof des Hauses ein weites Bildhaueratelier bezogen hatte, das er allerdings nur am Tage benutzte und das keine anmittelbaren Wohnräume enthielt, war stets bei trefflicher Laune und markierte einen heillosen Schwärmersinn, dem leider bis jetzt das nötige Objekt fehlte. Aber auch Allwill trug sich mit großen Plänen, und er in seiner, vielleicht durch seine momentane Situation mehr angestachelte Energie, hatte schon eine nach seiner Meinung vorzügliche Idee gefaßt, die er allmählich in seinem Hirn reifen ließ. Einige flüchtige Skizzen, aus denen Kuno jedoch nicht klug werden konnte, zeugten bereits davon, daß seine Phantasie in beständiger Tätigkeit war.

Eines Morgens aber konnte Kuno seine Neugier nicht länger unterdrücken; er nahm wieder Allwills Skizzenbuch zur Hand und schlug ein Blatt nach dem andern um, wobei sein Gesichtsausdruck immer bedenklicher wurde. Der junge Maler sah ihm mit spöttischem Nadeln zu und wollte auch dann nicht mit der Sprache herausrücken, als ihn sein Freund kategorisch um Auskunft bat.

"Du weißt," erwiderte ihm Allwill, "daß ich nicht gern über eine Arbeit rede, die in den Anfängen steckt. Da Du es aber durchaus wissen willst, so will ich Deine Neugier nicht länger auf die Folter spannen. Ich trage mich mit dem Plane, ein großes, historisches Gemälde zu produzieren, das den Titel führen soll: Antonius und Kleopatra bei ihrer ersten Begegnung auf dem Rhodos. Nun, was sagst Du dazu?"

Kuno blickte ihn nur erstaunt an, schwieg aber. Erst als ihn der Freund zum zweiten Male fragte, meinte er:

"Nenich, ich bewundere nur Deinen Mut! Nachdem sich solche Meister wie ein Makart und später ein Alma Tadema an die Sache gemacht haben, halte ich es doch für ein ziemliches Wagnis. Aber ich kann mich ja irren —"

"Ja, Du kannst Dich irren Kuno," antwortete der Maler hoffnungsfreudig, "und ich werde Dir gleich sagen, warum. Ich bringe eine ganz andere Auffassung hinein, als die anderen beiden, mit denen ich mich — vorläufig ja nicht zu messen gedenke."

"Aber, was nicht ist, kann ja noch werden, meinst Du!" warf der Freund dazwischen.

"Ja, warum denn nicht? Wenn wir schon in unseren Jahren die Segel streichen wollen —"

"Du hast ganz recht, alter Junge, aber fahre in Deiner neuen Auffassung fort, die Sache interessiert mich mächtig."

"Also sieh mal, Kuno — — — Makarts Bild ist zweifellos, was Farbenpracht und freie, fessellose Phantasie betrifft, wohl gelungen; aber er nimmt nach meiner Ansicht doch zu wenig Rücksicht auf den Schein der geschichtlichen Wahrheit, ja, nicht einmal auf den der natürlichen Wahrheit und Möglichkeit."

"Es liegt etwas Nichtiges in Deiner Behauptung. Und Alma Tadema?"

"Alma Tadema stützt sich wohl auf die Ueberslieferung, und sein Bild ist auf Grund der genauesten historischen Studien konzipiert, aber es läßt kalt."

"Da hast Du auch recht. Er ist ein großer Maler, aber auf die Regungen der menschlichen Seele versteht er sich nicht. Und wie hast Du Dir die Sache gedacht?"

Allwill schlug sein Skizzenbuch auf und erwiderte:

"Nun werden Dir auch diese Skizzen klar werden. Ich will den in seiner Art hochmodernen Versuch eines durch Approdite zum Schwächling werdenden Mannes und Helenen bei dieser 'schönen Schlange am alten Nil' wahrscheinlicher als Makart und uniger als Alma Tadema darstellen, und damit Du erkennst, wie sehr ich mich schon mit meiner Idee beschäftigt habe, zitiere ich Dir den Bericht des Enobarbus aus dem zweiten Akt von Shakespeares 'Antonius und Kleopatra':"

"Die Barke, drin sie saß, ein blanker Thron, Flammt aus dem Wasser; das Steuerfackel war Gold;

Purpurn die Segel und voll Duft, daß drum Die Winde buhten; silberblei die Ruder, Die nach dem Flötenum talt hielten, und Weinleuchtigen das Wasser, gleich verließ Die Tattschlag talch zu folgen. Ihr eignes Selbst

Macht ärmlich jede Schildrung; sie lag da In ihrem Zelt aus goldgewirktem Stoff, Verdunkelnd jene Venus, wo wir Kunst Sehen die Natur ausstechen. Jederseits Knäblein mit Grübchen, holden Amorn gleich,

Und ihrer bunten Fächer Wehn, so schien's Durchglühete die zarten Wangen, die es kühlte,

Sein Inn vernichtend."

"Bravo, Bravo!" rief Kuno bewundernd, indem er in die Hände klatschte, "ich sehe, Du hast Dich ernstlich mit dem Gegenstand beschäftigt und gebe meine Skepsis völlig auf. Ich bin besetzt, bete Dich als Meister an und erwarde das Weitere."

"Ja, das ist es eben," meinte Allwill, sich den Kopf kratzend, "ich glaube schwerlich, daß ich hier im Norden die nötigen Modelle finden werde. Und falls es mir wirklich glückt, wie soll ich sie ablohen?"

"Das laß meine Sorge sein, Vester. Du zahlst es mir zurück, wenn Du Deine beiden Porträts fertig hast, für die Du immerhin einige hundert Meter erhältst. Und mit dem Finden wird es auch nicht allzu schwer sein. Ich erinnere mich z. B. aus früherer Zeit eines famosen Modells für Deinen Antonius. Morgen ist Montag, also Modellbörse in der Akademie. Wir werden zusammen hingehen, und ich werde meinen Kopf, daß Du den Antonius nach Deinem Geschmack findest."

"Und die Kleopatra?"

"Auch für dieses jüdische Weibsbild wird sich schon das geeignete Muster finden."

"Sie muß ungefähr das Alter von 27 Jahren haben, nach historischer Schätzung, und schön wie Aphrodite sein."



Er versank in Nachsinnen, und ihm halb unbewußt rang sich der Seufzer von seiner Seele los:

„D, ich wüßte schon, wo sie zu finden wäre!“ Der Bildhauer machte ein erstauntes Gesicht. „Nanu?“ meinte er, „wen denn zum Beispiel? Vielleicht Deine Jugendfreundin Helene?“

„Ach, laß die Redereien!“ brummte Allwill verdrießlich. „Es ist doch schon genug, daß ich sie malen muß. Das heißt,“ setzte er schnell hinzu, „ich will ihr nicht unrecht tun, bloß der Vater, der fällt mir auf die Nerven.“

„Wenn er nur tüchtig berappt, Brüderchen, das ist die Hauptsache. Zu so etwas ist ein Pöhlster immer noch gut. Aber im Ernst, ich wäre wirklich begierig, zu erfahren, wie Du Dir Deine Kleopatras vorstellst. Warte mal, laß mich mal nachdenken, wenn es mir auch schwerfällt.“

Nach einer Weile sagte er: „Ja, ich habe alle schönen Frauen im Geiste Revue passieren lassen, die uns in letzter Zeit vor Augen gekommen sind, aber ich wüßte nur eine —“

Allwill mußte an sich halten, um sich nicht zu verraten; er war überzeugt, daß der Freund auch nur dieselbe nennen würde, die ihm beständig vor-schwebte, im Schlafen wie im Wachen.

„Weißt Du, wer von ihnen allen den meisten Eindruck auf mich hervorgebracht hat?“ begann Kuno wieder, „die Gesellschafterin von unserer Geheimrätin!“

Nun war es heraus. „Ja, ja, nur sie, nur sie allein hätte das geeignete Modell für eine Kleopatra abgegeben.“

(Fortsetzung folgt.)

Der verlorene Groschen.

Von Klara Reifow.

(Nachdruck verboten.)

Bubi Klatt hat sein Vermögen verloren... Kann es ihm darum auch nur einen Augenblick verdacht werden, daß er verzweifelt und fassunglos unter allen Schranken und Tischen herumtrücht und endlich, als die grauen Staubfleden auf seinen hellgestreiften Höslein das einzige Resultat bleiben, in ein wildes Schluchzen ausbricht?

Aber statt ihm zu trösten, wird er mit Schelte bedacht.

Ein Staubtuch flattert über seinem blondkopfigen, eine derbe Hand fährt in bedenklicher Nähe seiner Wange auf und nieder.

Du sollst Dich schämen, Bubi. Seufst und tobst hier durch das ganze Haus... „Mein Groschen ist weg, dumme Marie,“ stößt er respektlos hervor. „Wo is Mutti?“

Das rotwangige, junge Ding, das bei Doktors den Posten als Hausmädchen ausfüllt, wird rot.

„Bei unserer Frau Leutnant ist sie!“

„Bei der Grete?“ Jetzt — um sechs Uhr?“

„Sawohl! und jetzt komm und trinke Deine Milch. Was willst Du überhaupt schon auf, Junge?“

Er nimmt sein unterbrochenes Geschrei wieder auf.

„Meinen Groschen suchen! Ich hab ihn gestern abend in meine Mütze gelegt. Wahrhaftig, Ich darf ohne Diktahesi doch nicht in die Schule.“

„Schlumm, schlumm,“ sagte Marie nachdenklich, „leider kann ich Dir auch nicht helfen. Und Dein Vater ist über Land auf Praxis.“

„Wo ist denn bloß mein Groschen hin, Marie?“

Sie denkt ein Weilschen angestrengt nach. Dann lacht sie hell heraus: „Das hängt auch wieder mit Deiner Schwester Grete, unjere Frau Leutnant zusammen. Deine Mutter hatte kein Kleingeld für den Omnibus und gehen konnte sie nicht. Es war viel zu eilig. Da sah sie in Deiner

Mütze Deinen Groschen liegen und nahm ihn natürlich heraus.“

„Das is nich natürlich“, brüllte Bubi mit der Kraft seiner Lungen. „Als ich dem Kanarienvogel mal den Zuder fortgenommen hab, kriegte ich schon was.“

„Das kannst Du noch nicht verstehen, Bubi. Wie gesagt, es handelte sich um Wichtiges. Du bist nämlich Onkel geworden, Junge.“

Er sah sich wild nach der langen Pfeife um, die stets für seinen Onkel Haberstroh im Ständer bereit stand. Dann strich er mechanisch über die Staubfleden an seinen Knien und leckte mit dem rosigen Zünglein die Lippen, als fühle er den beißenden Tabak darauf.

„Onkel... ich... wieso denn bloß?“

Marie steckte sich wiederum rot an.

„Unsre Frau Leutnant hat eine kleine Grete bekommen...“

„Da muß ich gleich mal hin.“

„Wirst Du hübsch bleiben lassen, mein Söhnchen, Sonntag vielleicht. Und nun pass auf, was Du Deinen Fräulein in der Schule als Entschuldigung sagst, wenn sie Dich bestrafen will.“

„Ich muß die „Bürgschaft“ auswendig lernen... sie hat es schon gesagt.“

„Still jetzt, Du wirst sie nicht zu lernen haben. Verlaß Dich darauf. Du machst einen feinen Diener vor ihr und laßt ganz ernst und feierlich — weißt Du, so, wie Du zu Vaters oder Mutters Geburtstag Deine „Wünsche“ auftragst: „Verzeihen Sie, Fräulein, daß ich ohne Diktahesi komme, aber ich bin Onkel geworden.““

Das leuchtete Bubi Klatt ein. Seine Tränen versiegten. Er konnte sogar zu seiner Morgenmilch drei Honigbrötchen essen. Freilich würde er jetzt zur Stunde zu spät kommen, aber was schadet das — die Entschuldigung schritt ja mit auf dem ihm sonst nicht ungefährlich erschienenen Wege... Ganz gemächlich und langsam schritt er die Straße, die seinem Ziel entgegenführte, entlang. Erst an ihrem Schluß setzte er sich in Trab... Es würde entschieden einen besseren Eindruck machen, käme er erhört und atemlos an... — Als Bubi Klatt zehn Minuten später vor dem Pult der jungen Lehrerin steht, schaute er wie ein Held aus. Ohne zu stoßen brachte er seine Entschuldigung, die in Wahrheit einem Triumphgescheh gleichkommt, hervor: „Ich konnt' heute nicht eher kommen, Fräulein,“ jagte er ganz laut, „denn ich bin Onkel geworden. Meine Schwester Grete hat eine kleine Grete bekommen, meine Mutter is hin. Es war alles bei uns zu Hause außer Ordnung. Mein Diktahesi konnt' ich darum auch nich kaufen.“ Die junge Lehrerin zieht ihn an sich.

„Das ist aber wunderhön, mein Junge.“

„Das ist aber nicht ganz leicht für Dich... Du freilich auch nicht ganz leicht für Dich... Du hast sozusagen eine gänzlich neue Würde bekommen, die sonst erst Erwachsenen zuteil wird. Ihrer mußt Du Dich stets wert erweisen. Die Unwahrheit sprechen — sehest Du, das gibt es von nun an einfach nicht mehr. Du bist ja Onkel — Höslein zerreißen, ohne Grund schreien oder gar weinen — unmöglich. Du hast eine Rechte, die vor Dir Respekt haben muß.“

Bubi Klatts Augen werden groß und starr. Er nickte, obwohl er am liebsten in ein wildes Geheul ausgebrochen wäre, denn er fühlte sich plötzlich so elend... „Fräulein,“ flüsterte er.

Sie hat ihn wohl nicht gehört. Viebreich fährt ihre Hand über sein welliges Haar.

„Weißt Du, Bubi, weil Du der erste Onkel hier bist, müssen wir Deine Würde feiern. Was meinst Du zu einer Partie nach Eichkamp? In das kleine Forsthaus, weißt Du... Gemahlene Kaffee und reichlich Kuchen nehmen wir mit... Ach, da ist es wunderschön. Im Walde stehen Bänke und Tische und die Hühnlein kommen zutraulich heran und picken aus der Hand.“

Bubi seufzt tief und schmerzlich auf.

„Kinder, was meint Ihr denn dazu?“

Ein einziges jauchzendes Freudengeheul ist die Antwort.

„Es ist also abgemacht. Am Sonnabend nachmittag um drei Uhr seid Ihr alle am Liepensee. Dort nehme ich Euch in Empfang. Ein jedes wird eine Tüte Kuchen und ein Gläschen Milch oder ein wenig gemahlene Kaffee mitbringen. Und jetzt setze Dich auf Deinen Platz, Onkel Bubi...“

Der Vormittag kommt endlich zu Ende. Bubi hat kein Wort von dem verstanden, was das Fräulein ihn gefragt hat. Er sitzt wie im Traum. Seine hellen Augen sind weit geöffnet. Sein schlankes, festes Körperchen hält sich ganz grade und steif. Sein rechter Nachbar muß ihn sogar derbe anstoßen, als die Schule zu Ende ist.

Mechanisch sucht er sein Mäntelchen unter der Fülle der andern heraus. Aber obwohl er fast als Erster zum gehen fertig ist, bleibt er doch regungslos in der Nähe des Fräuleins stehen. Seine Lippen sind ganz fest zusammengepreßt. Sein Atem geht laut und kurz. Er geht noch einmal auf seinen Platz zurück, reißt einen Zettel aus einem alten Heft und betreibt ihn eilig mit krausen Buchstaben. Einen Augenblick hält er ihn ungeschlüssig in der Hand... Zutrauliche Hühnchen, flüsternde Fichten, würziger Kuchenduft durchströmen seine bewegliche Phantasie... Dann aber siegt das in ihm, was diese Stunden in sein kleines tapferes Herz gepflanzt haben. Er legt den Zettel auf das Pult der Lehrerin, die ihn bereits seit geraumer Zeit heimlich beobachtet hat.

Ein Lächeln liegt um ihren Mund, als sie seinen Inhalt liest:

Ich bin nicht darum zu spät gekommen, weil ich Onkel geworden bin, sondern weil mein Groschen zu dem Diktahesi fort war. Das Heft sollte ich doch schon vorgelesen besorgen, habe es aber vergessen. Und Marie hat mir das mit dem Onkel eingeredet.

Erst setzt.

Bubi Klatt hat sein hämmern des Gewissen damit zur Ruhe gebracht.

Während des Lebens hat er die kleinen dicken Parischände fest vor die Augen gepreßt. Hören wird er freilich trotzdem, was Fräuleins Zorn jetzt über ihn verhängt... aber ansehn will er sie wenigstens nicht dabei. Sie ist so gut und freundlich, so sanft und liebreich und er hat sie in der ersten Stunde seiner neuen Würde so jämmerlich belügen können... Aber hört er denn recht? Fräuleins Stimme klingt so weich und lieb wie sonst.

„Also, Kinderlein, vergeßt am Sonnabend den Ausflug nicht...“

Langsam flutet der bewegliche Strom ins Freie... Nur Bubi Klatt und sein Fräulein sind noch zurückgeblieben.

Was er jetzt an Liebe und Güte erfahren, ist sogar für sein tapferes Onkelherz zu viel gewesen. Die junge Lehrerin hält einen kleinen, schluchzenden Jungen im Arm, der vor Nührung und Dankbarkeit keine Worte finden kann... Nur seine Augen leuchten voller Gelöbniße... Und das sanfte, mütterliche Fräulein weiß, daß niemand sie so unverbrüchlich und ernsthaft halten wird, als dieser kleine, liebe Onkel...

Menschen- und Tierschutz.

Dr. Schmitt = Giebe.

In Rästel ist und bleibt das Leben. Rästelhafter aber noch, als das Leben selbst, sind die Widersprüche in demselben. Was Menschen tun, ist menschlich. Ist aber alles menschlich, was die Menschen tun? Es hat durch unermessliche Zeiten Gegenden gegeben und gibt es auch heute noch, wo nicht der Mensch, sondern

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
 1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franco überallhin.
Chemische Werke E. Walsdor, Halle a. S., Mühlweg 20.



Import französischer Weine

Als Spezialität empfehlen wir:
 Französische Rotwein naturrein per Liter Mk. 0,95
 1911er Bischofheimer Naturwein " " 0,95
 1912er Obermoseler " " 0,95
 Tarragona (rot) " " 1,25

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

Rot- u. Bordeaux-Weine
 Narbonne per Fl. Mk. 0,90
 Fronsac Bordeaux " " 1,-
 1910er Château Laroche " " 1,20
 1909er Saint Seurin " " 1,50
 1905er Château Gazin Fronsac " " 1,75

Mosel-Weine
 1911er Obermoseler per Fl. Mk. 0,90
 1909er Remicher " " 1,-
 1906er Merler " " 1,30
 1910er Enkircher " " 1,50

Rhein-Weine
 1908er Gensinger per Fl. Mk. 1,-
 1911er Bingerter Kahlenberg " " 1,30
 1911er Niersteiner " " 1,50
 1910er Hallgartener " " 1,75

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

Société vinicole franco-allemande
 m. b. H.

Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz 1671, 9862 und 11084.

ff. Frischobstmarmeladen

Melange	1 Eimer Br. 25 Pfd.	6,75
Aprikose	1 " " Br. 10 Pfd.	2,80
"	1 " " Br. 25 Pfd.	10,-
"	1 " " Br. 10 Pfd.	4,50
Himbeer	1 " " Br. 25 Pfd.	11,75
"	1 " " Br. 10 Pfd.	5,30
Preisselbeeren	1 " " Br. 30 Pfd.	9,75
in Zucker	1 " " Br. 10 Pfd.	3,50

Reichhaltige Preisliste gratis.
J.A. Schultze, Magdeburg 29, Konservenfabrik.

Öl-Kleider, Gummimäntel, Segeltuche, Pläne, Pferdedecken, Rucksäcke, Gamaschen, Preisliste gratis.
C. Schönbohm, Brüel i. M. 46.

Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dieses Blatt zu berufen.

Prachtvolle Uhr umsonst!

Senden Sie uns Ihre Adresse, wir senden Ihnen franko 25 Stück wunderschöne Schmucksachen Verkaufte Sie diese das Stück zu 20 Pf. und senden Sie uns den Erlös von 5 Mark ein, so erhalten Sie sofort nach Eingang des Geldes eine gros-artige garantiert auf die Minute gehende Remonteur-Uhr umsonst und franko. Kein Geld im Voraus, nur Adresse senden. An Kinder wird nicht geliefert. Verkaufszeit 14 Tage.
Versandhaus Grabitz, Abt. 178, Berlin O. 27, Andreasstr. 39.



Sammet-Reste

für Kleider, Mäntel, Blusen. Sammethaus Louis Schmidt, Kgl. Hoflieferant, Hannover 126.

Wollen Sie Geld sparen

und Ihre Garderobe staunend billig und dabei sehr gut kaufen? Eleg. Herren-Anzüge 9,50 und 11 Mk. Kinder-Anzüge 2,50, 3,00, 4,00 Mk. Verlangen Sie sofort Preisliste. **H. Balsehus, Marlow i. M.**

Billige böhmische Bettfedern!
 10 Pfd. neue geschl. M. 3.-, Hess. M. 10.-, weisse daunenreiche geschl. M. 15.-, 20.-, schneeweiße M. 25.-, 30.-, 35.-; Herrschallsware M. 40.-; Spezialität: Ersatz für Dammen M. 45.-; Neue, rote Bettfedern (groß, Oberunterbett, 2 Kissen) à Gebett M. 30.-, 35.-, 40.-; zweischläfrige M. 10.-, 45.-, 50.-, Versand Zollfrei p. Nachn. von M. 8.- aufwärts franko. Umtausd. od. Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassend. zahlb. Geld retour. Benedikt Sachsel, Lobes 922 bei Pilsen, Böhm.

Eine Uhr schenken wir Ihnen,

wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern - Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49, Abt. 74.



Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. Mk. 2,50
 30 Stück Mk. 6.- franco.
H. Leube, Chem. Ind., Halle S., Hallestr. 2.

Eimer 80 100 Heringe in Milchsauce, delikat, haltbar 3,35 M. fr. Haus. Eimer Rollmöps 3/4 M., 40 Heringe, Kiste Bücklinge und Lachs 3,45 M. fr. **E. Napp, Ottensen-Hamburg 178.**
Echte Hienfong-Essenz extra starke höchst aromatisch, à Dutzend 2,50 Mk., wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei **Chem.-pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.**

Deutsche Kunstdruck-Gesellschaft m. b. H.
 Berlin SW. 68, Ritterstr. 50
 Kunstverlag Moderne Drucktechnik

Farbige Wiedergabe berühmter Gemälde alter und neuer Meister

Doppelblatt Mk. 18.- Normalblatt Mk. 14.-
 Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Sie bitten vergeblich doch vorzuziehen Sie nicht **colidin** (ohne Geschmack und unschädlich) mit oder ohne Wissen des Trinkers in Speisen oder Getränke gegeben.
Errettet sicher von Trunksucht!
 Die Danksagen beweisen die Hilfe! Umsonst sende eine Probe zu einem Versuch, wenn Sie mir Ihre Adresse schicken.
Dr. Schröder, Pharm. Lab., Dresden 49.

Kaufe mein Bett.

Gochsein rot, dicht Daunentöper, große 1 1/2 schiff. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Saisdaunen, m. feils steine Federkern, das Gebett 30.-, beste Bett mit Daunendecke 35.-, feines herrschaftl. Damenbett 40.-, zweischläfr. folter jedes Bett 35.- mehr. Mühselig. Geld zurück. Bettfedern Billig Nat. frei. 10000 Kunden. **Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44.**

Technikum Masch.-Elektr.-Ing. T. Werkm. **Hainichen i. Sa.** Lehrfahr. Progrät.

Angora-Schlafdecken, prachtvoll weich u. mollig Stück 1,85, 4 St 7/8, 8 St 10/8, 16 St 12/8, Rab. mit Nachnahme. **C. Schönbohm, Brüel i. M. 46.**

Neue Gänsefedern, wie sie von der Gans geküßt werden, mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk. Dieselben Federn, mit allen Daunen, groß gerieben, à Pfd. 2,30 Mk., gut gerieben, mit allen Daunen à Pfd. 3,25 Mk., wertende gegen Dackeln, nebme, was nicht geküßt, zurück.
August Schmelz, Gänsenastanstalt, Henz-Zirubin u. Oberwund.

Einer sagt's dem andern, Weltberühmter Bartwuchsförderer nur eines extrakt Qual. Erfolg in wenigen Tagen. Einzigste Erfolg geld zurück. Flasche Mark 3.-. Versand **H. Lübberrmann, Bielefeld 219.**
 Prämiiert: Hannover, Bremen, Leipzig

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.

Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Kommentar

zum

Preussischen Wassergesetz

bearbeitet von

Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Kries, Filehne.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Ihre Zukunft!

Wünschen Sie Aufklärung über **Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft**? So schreiben Sie noch heute an den einzigsten Spezialisten der Welt unter Angabe Ihres Geburtsdatums und Jahres. (Erstaunliche Beweise) Tausende von Dankschreiben aus fast der ganzen Welt. (Auskunft gratis)
Psychologe, Hamburg 36, Postschlüsselstich 80.

Geld sofort bar Geld auf Wechsel oder Scheckscheine an reelle Leute jeden Standes zu mäßigen Zinsen verleiht Selbstgeber **Winkler, Berlin 276, Friedrichstr. 113 a.** Viele Dankschreiben. Beste Bedingungen. Große Umsätze seit 9 Jahren.

Beste Bettenfüllung sind die vorzüglichsten füllenden, sehr elastischen, echt chinesischen
Monopol-Daunen
 (gefächelt geküßt) Pfund 2,85 Mk. 3-4 Pfund genügen an großem Oberbett. Versand geg. Nachn. Wertpact. frei.
Gustav Prinsenstrasse 46, Berlin 180 Lustig
 Größtes Bettfedern-Spezialgeschäft Deutschlands.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsliches und Anzeigen: Fritz Gieseler, Berlin. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 69.